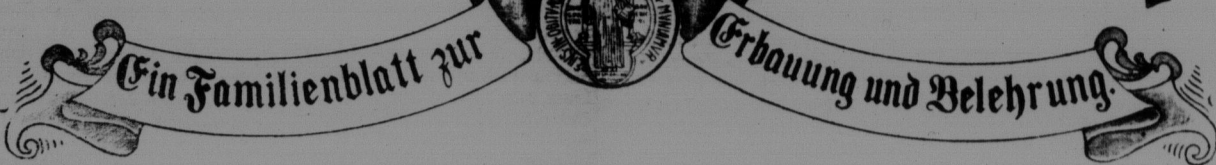


St. Peters Bote.



23. Jahrgang
No 6

Münster, East., Donnerstag, den 15. März 1928

Fortlaufende No.
1254

Welt-Rundschau.

Mussolini und Oesterreich

Es ist kaum zu bezweifeln, daß Mussolini, das große Schreckenskind Europas, anfängt, den Völkern Europas, und nicht zuletzt den ehemaligen Alliierten, gewaltig auf die Nerven zu fallen. Dieser Mann ist jahrelang imstande, das Haus in Brand zu stecken und einen neuen Weltkrieg zu entfachen, ohne daß die übrigen Mächte es werden verhindern können. An Vorwänden wird es ihm hierzu nicht fehlen, wenn er welche braucht. Gegenwärtig dienen ihm die Proteste der nordtirolischen Abgeordneten in Wien über die Behandlung ihrer Brüder in Südtirol durch Italien und die Rede Dr. Seipels über diesen Gegenstand als Vorwand, den Mund recht voll zu nehmen und sich ganz deutlich in Drohungen gegen Oesterreich zu ergoßen. Würde es sich bloß um Oesterreich handeln, so würde außer Deutschland gewiß keine andere Macht Europas eine Minute Schlaf darüber verlieren, aber sie wollen wissen, daß ein Angriff auf Oesterreich vornehmlich Italiens nur der Funke wäre, der das europäische Pulverfaß in die Luft sprengen würde.

An und für sich verdienen die Alliierten kein Mitleid, wenn das einst verbündete Italien ihnen eine Verleugung nach der anderen bereitet u. eine beständige Gefahr für ihre eigene Sicherheit ist. Sie haben in dem modernen Italien genau das, was sie sich selbst geschaffen haben.

Als seinerzeit Italien noch auf dem Scheidewege stand und unschlüssig war, — oder vielmehr zu schwach, — ob es neutral bleiben oder auf Seite der Alliierten in den Krieg eintreten solle (ein Eintritt in den Krieg auf Seite seiner ehemaligen Bundesgenossen im Dreibunde, Deutschlands und Oesterreichs, kam überhaupt nie in Betracht), da versprachen ihm die Alliierten das Blaue vom Himmel herab. Wahrscheinlich haben sie ihm damals noch viel mehr versprochen, als sie nachher zu halten imstande waren. Deshalb ist Italien auch seit dem Kriege unzufrieden und hält sich für betrogen, und es strebt darnach, allmählich aus eigener Macht das nachzuholen, was ihm damals vorenthalten wurde. Mit Fiume hat es längst den Anfang gemacht.

Beim Friedensschluß von St. Germain wurde Oesterreich gezwungen, Südtirol bis zum Brenner an Italien abzutreten. Abgesehen vom Trentino, dem Distrikt von Trient, war das ausschließlich deutsches Land. Das geschah natürlich nach dem Programm der Alliierten, die unter anderem auch deshalb Krieg führten, um die kleinen Nationalitäten von dem Joch ihrer Unterdrücker zu befreien. Oesterreich, das damals auf dem Segertische lag, machte zwar aus Grund dieses Programmes schwache Vorstellungen, diese wurden jedoch ignoriert, da Italien den Brenner als seine natürliche und deshalb notwendige Militärgrenze beanspruchte.

Es soll jedoch nicht behauptet werden, daß die Alliierten mit dem dem Lande gewiesenen Oesterreich kein Mitleid hatten. Dieses war um das künftige Los seiner Brüder in Südtirol unter italienischer Herrschaft besorgt. Da machten es die Alliierten wie so viele Menschen mit einem Sterbenden, dem die Furcht vor dem

und Gericht und Hölle den Angstschweiß auf die Stirne treibt; in dem sie von allem Vorwärts Erregenden schweigen oder es als unbedeutend darstellten und alles Doffnungsvolle, Wahres und Falsches, übertrieben, täuschten sie den Sterbenden über seine Furcht hinweg u. bereiten ihm einen Trost, an den sie meist selbst nicht glauben.

So machten es die Alliierten auch mit Oesterreich. Auf ihr Anraten gab der damalige italienische Ministerpräsident die offizielle Erklärung ab, daß die neuen italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität das weitestmögliche Entgegenkommen und eine wahrhaft liberale Politik von der Regierung Italiens erwarten dürften. Diese Erklärung wurde in die sogenannte Mantelnote zum Staatsvertrag von St. Germain aufgenommen. Die Großmacht Oesterreich konnte also getrost vercheiden.

Italien mußte genau, wie viel das zu bedeuten hatte. Es hatte ja das ununterbrochene Beispiel der Alliierten mit ihren 14 Punkten und ihren Vereinbarungen über den Waffenstillstand vor Augen. „Verstehst du alles, bis du deinen Gegner in deiner Gewalt hast, je mehr, desto besser; nachher brauchst du dich an kein Versprechen zu halten“, das war die praktische Richtschnur, und Italien ist ihr getreulich nachgegangen. Von allen zugunsten Südtirols gegebenen Versprechen hat es auch nicht eines gehalten, es geht direkt darauf aus, das Deutschstum in Südtirol mit Stumpf und Stiel auszurotten, und begegnet jedem auch noch so geringen Widerstreben der Tiroler, sich über Nacht italienisieren zu lassen, mit Gewaltmaßnahmen.

Das nebelhafte Programm des Säubers der nationalen Minderheiten, welches der Völkerbund von den alliierten und assoziierten Mächten übernommen hat, besitzt keine Geltungskraft. Denn es wurde niemals in einem feinen Vertrag niedergelegt und von keiner Macht definitiv bestätigt. Somit hat auch der Völkerbund keine Handhabe, womit er Italien eine menschenfreundlichere oder gerechtere Behandlung seiner deutschen Untertanen abtrotzen könnte. Es würde jede diesbezügliche Zumutung als eine ungerechtfertigte Einmischung in seine inneren Angelegenheiten zurückweisen. Die gleiche Zurückweisung würde auch erfolgen, wenn ein internationales Geleit zum Säuber nationaler Minderheiten feststände. Mussolini weiß nur zu gut, daß dem Völkerbund jegliche Macht abgeht, sein Geleit oder seine Beschlüsse gegen irgendwelche widerstandsfähige Mächte zu erzwingen, wenn es sich nicht um eines der besiegten Völker handelt. Der Diktator ist jederzeit bereit, und es macht ihm scheinbar großes Vergnügen, seine Zähne zu zeigen. Und wenn nicht alles klappt, hat er für den Völkerbund die tiefste Verachtung.

Ob der sachlichen und taktvollen Rede Dr. Seipels im österreichischen Parlamente verfiel Mussolini in seiner Antwort in eine wahre Zornstöße. Er leugnete alles ab, dessen man Italien wegen der Behandlung Südtirols beschuldigte, verbat sich jede Einmischung in italienische Angelegenheiten, schlennderte aus der vergangenen Geschichte Oesterreich die ärgsten Anklagen ins Gesicht und (Fortsetzung auf S. 4.)

Gehet zu Joseph!

O heiliger Joseph,
Von Hoheit umglänzt,
Du strahlst wie die Berge,
Die Sonnenlicht fränzt.
Ich hebe die Blide
Voll Ehrfurcht zu dir;
O neig voll Erbarmen
Dich mildreich zu mir!

Wie gärtlich und innig
Umjängt du das Kind!
Dein Herz ist's, das treue,
Das sorgst und sinnt.
Dir blühet die Lilie
In segnender Hand,
So hold wie die Rose
Im himmlischen Land.

Dein Antlitz verkündet
Bar Liebe und Macht,
Dein Blick ist ein Lichtstrahl
In Dämm'ung und Nacht.
Erfülle mit Freude,
Mit Liebe auch mich;
Zum geistigen Vater
Ermähle ich dich.

J. Bispi, Prof.

Ja, Lieber des Lobes
Will fromm ich dir weih'n.
Dein treuester Diener
Wähl' immer ich sein.
Dum muß aus der Seele
Die Sünde entlich'n,
Und Tugend wird sprießen
Und hold in ihr blüh'n.

In Zweifeln wird fragend
Mein Geist auf dich schau'n,
In Räten und Trübsal
Mein Herz auf dich bau'n.
Ich wandle auf Wegen
Des Kreuzes, wie du
Ersche mir Stärke,
Ergebung und Ruh'.

Und naht sich dem Pilger
Ein leise der Tod,
O steh mir zur Seite
In Kämpfen und Not.
O tröste mich, Vater!
Und reich mir die Hand,
Und führ mich zu Jesus
Zu himmlischen Land.

Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht

In Minneapolis erstreckte ein 83-jähriger Greis durch den Rauch des verfohlenen Wettes, in dem er schief. Der alte Mann hatte die Gewohnheit, mit der Pfeife im Munde zu Bett zu gehen und zu schlafen, bis ihm der Schlaf übermannte. Das letzte Mal entfiel der Pfeife etwas brennender Tabak, welcher im Bett weiterglühte, während der Ränder einschiel. Um 123 Uhr nachts wurde sein Vater erstickt im glühenden Bett. — Man mag annehmen, daß das Opfer dieses Unglücks oft vor den möglichen Folgen seiner Gewohnheit gewarnt worden war. Aber er schlug die Warnungen als unnütze Sorgen in den Wind, weil es so lange ohne Unfall abliefe. Ähnlich machen es viele Menschen in anderen Dingen. Je länger sie mit gefährlichen Gegenständen umgehen, desto fester und nachlässiger werden sie im Gebrauch derselben und desto mehr wächst die Gefahr. Und so geht der Krug zum Brunnen, bis er bricht. — Nicht anders geht es im geistigen Leben mit dem Gewohnheitslaster. Mit jeder neuen Sünde nimmt die Furcht vor der Sünde ab und wächst die Verlogenheit; die Langmut Gottes, statt ihn zur Reue zu rufen, ermutigt ihn im Zündigen, bis er zuletzt unbusfertig und unvorbereitet vor den Richterstuhl des gerechten Gottes gerufen wird.

Zusammenstoß zwischen
Adler und Flugzeug

In Nicaragua stieß ein amerikanisches Marineflugzeug so heftig mit einem Adler zusammen, daß ein Flügel des Flugzeuges beschädigt wurde und es abstürzte. Kapitän Bird und Sergeant Francorcker stürzten mit den Fallschirmen ab, da aber diese sich nicht öffneten, kamen sie ums Leben. Es wäre interessant zu wissen, ob dieser Zusammenstoß zufällig war oder ob der Adler einen Angriff auf das Flugzeug machte. Sollte letzteres der Fall sein, so würde es den Beweis dafür liefern, daß die großen Tiere der Luft, denen anfangs Luftschiffe genaligen Schrecken einjagten, diese Furcht allmählich verlieren

haben und anfangen, für die Flieger eine Gefahr zu werden. Das der erste bekannte Fall gerade ein amerikanisches Marineflugzeug betraf, und das noch dazu in Nicaragua, ist eine Ironie des Schicksals; sogar der Bogel der Luft kämpfen für Nicaragua, um es vor seinen Unterdrückern zu befreien.

Katholisch ist gut sterben

In einer nichtkatholischen Zeitung, der wir für diese Nachricht die Verantwortung überlassen müssen, lesen wir am 7. März, daß Edward Newman, der wegen der graufigen Ermordung von Marion Barker höchst wahrscheinlich seiner baldigen Hinrichtung entgegensteht, kürzlich im Gefängnis die katholische Religion annahm und die hl. Taufe empfing.

Eine andere nichtkatholische Zeitung meldet am 9. März, daß die junge Amerikanerin Doris Palmer McDonald, die mit ihrem Mann auf kanadischem Boden einen Autolenker ertränkte und wegen dieses Verbrechens in Montreal zum Tode verurteilt wurde, ebenfalls katholisch wurde und nach Empfang der Taufe am 8. März vom Bischof von Montreal, des hl. Sakrament der Firmung erhielt.

Zugleich ist aus neuerer Zeit bekannt, daß der vielfache Mörder Nelson in Winnipeg und die Mrs. Sumner von New York, welche in Verbindung mit ihrem Liebhaber ihren Mann aus dem Leben schaffte, den kathol. Glauben annahmen, bevor sie ihre Verbrechen mit dem Tode büßten. Die Kriminalgeschichten weiß von unzähligen Fällen dieser Art in der Vergangenheit zu erzählen.

Menschen, die im Vollbesitze ihrer körperlichen und geistigen Kräfte den Gerichten und der Ewigkeit entgegengehen, sind gute Zeugen. Und ihr Zeugnis lautet: „Katholisch ist gut sterben“. Sie haben es früher nicht gewußt, aber es ist eben so wahr: „Katholisch ist gut leben.“

Ernüchterungsstation

Eine Ernüchterungsstation ist eine der allermodernsten Einrichtungen, die aus den Bedürfnissen der Jetztzeit erwachsen. Wenn in früheren Zeiten, als die „Saloons“ noch existierten, ein Mann zu viel getrunken hatte, besonders wenn sein Geld zu Ende gegangen war, (Fortsetzung auf S. 5.)

Finanzkapitalismus, Börse und Wirtschaft

Von Professor F. Oswald v. Nell-Breuning, E. J. (Frankfurt a. M. Sankt Georgen).

Unter den verschiedenen Erscheinungsformen, die die kapitalistische Wirtschaftsordnung im Laufe der Zeit angenommen hat, bedeutet der Finanzkapitalismus den „Plutokratismus“ im eigentlichen Sinne. „Plutokratie“ soll für uns bedeuten diejenige Stufe der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, auf der dem Finanzkapital die herrschende Stellung in der Wirtschaft, also die Uebergeordnetheit gegenüber dem Sach (Produktions-)Kapital zufällt. Das Kapital, auf das die bekannte Schlußdefinition zugeschnitten war: „Kapital — produzierte Produktionsmittel“, das konkrete oder investierte Kapital, jenes stabital gegen das noch Karl Marx den Kampf aufnahm, hat seine Vormachtsstellung abgeben müssen an das abstrakte oder Formalkapital, das Kapital, das nicht in Sachwerten, sondern in den Hauptbüchern lebt, das reine Wertgröße, abstrakte Kaufkraft, abstrakte Wirtschaftsmacht besagt, das Kapital in seiner — wenn man einmal so sagen darf — „vergeistigten“ und darum reinsten und höchsten Form. Die „Materialisation“ dieses „spiritualistischen“ (um nicht zu sagen: spirituellen!) Kapitals sind nicht Fabriken und Maschinen, nicht einmal Zimmaterialien, wie wertvolle Urheber oder Erfinderechte (Patente), sondern schuldrechtliche Urkunden, in denen diese verbindlich sind, an erster Stelle aber die Gutschriften und Kontostände in den Büchern der Finanzinstitute, der Banken. Wir können dafür auch sagen: Geld, Kreditgeld, Girogeld.

Das der Kapitalismus in europäisch-amerikanischen Kulturkreise diese Entwicklungsstufe, vielleicht die höchste, bestimmt die unerfreuliche, bereits erreicht hat, ist eine Tatsache, die nur der nicht sehen kann, der vor ihr die Augen verdrückt. Welche Ursachen es waren, die dem Finanzkapital, oder, konkreter gesprochen, den Banken diese fast unumschränkte Herrschaft über die gesamte nationale Produktionswirtschaft verliehen haben, die wir heute in ihren Händen sehen, ist hier nicht zu untersuchen; die Tatsache besteht aber nicht nur national, sondern auch oder richtiger noch international besteht die Herrschaft des Finanzkapitals. Der internationale Finanzkapitalismus zeigt deutlich ein doppeltes Gesicht: als kommerzieller und als politischer Finanzkapitalismus. Wenn es schon keine Richtigkeit hat, daß der Kapitalismus in allen seinen Entwicklungsphasen ebensosehr ein Politikum als ein Ökonomieum ist, beziehungsweise war, so steht heute beim internationalen Finanzkapitalismus das politische Moment fastlich im Vordergrund: das eine Wort „politische Schulden“ (interalliierte Schulden, Reparations-schulden) sagt ja genug. Und wo der Riese des internationalen Finanzkapitalismus sich erinnert, daß doch auch er schließlich keine Kraft nur aus der Mutter Erde, aus der Natur und ihren Schätzen zu ziehen vermag, wenn die großen Finanzgruppen miteinander um das flüssige Gold, das schmutzige Petroöl ringen, dann zeigt sich allfällig wieder der politische Charakter des Finanzkapitalismus: das

internationale Finanzkapital nimmt die nationale Politik in seinen Dienst; der Geldmann führt dem Staatsmann die Feder!

Eine besondere Eigentümlichkeit des Finanzkapitalismus ist, daß er die kapitalistische Konzentrationstendenz auf die Spitze treibt. Zum Kapitalismus gehört die Kapitalakkumulation wie zum Vaterunser das Amen. Während aber der schlichte Kapitalismus sich begnügt, Produktionsüberschüsse zu machen und zu akkumulieren, geht der Finanzkapitalismus vielmehr darauf aus, Kapital, wo immer es herkommt, sei es Herrschaft zu unterwerfen, die eigene Machtphäre zu erweitern, die Herrschaft über ganze Wirtschaftszweige und, wenn es kein Konkrete, über die Wirtschaft insgesamt in den Händen der Hochfinanz, in den Händen einer viel kleineren Zahl als der berühmten „300“ Rothschilds zu konzentrieren (Konzentrationskapitalismus). Das bekannte Wort: „Geld regiert die Welt“ gewinnt einen ganz neuen, ungeahnten Sinn!

Dies soll ganz kurz auf die Frage eingegangen sein, welches die Stellung der Börse in dieser Entwicklung ist. Um es kurz zu sagen: die Börse stellt sich dar als Exponent der auf Wirtschaftsfreiheit und freier Konkurrenz aufgebauten schließlich kapitalistischen Wirtschaft, dagegen als bloßer Trabant der monopolistisch u. plutokratisch „kontrollierten“ hoch- und finanzkapitalistischen Wirtschaft. Die Börse ist eine echt demokratische Institution, ganz im Gegensatz etwa zur Aristokratie, die unter dem Schein der Normaldemokratie wesentlich oligarchische Züge trägt. Darum war das schlichtkapitalistische Zeitalter mit seinem Nebeneinander vieler selbständiger, freier, untereinander konkurrierender Unternehmungen die große Zeit der Börse, während im Konzern- und fort-kapitalistischen Zeitalter die Börse, wenn nicht absterbt, so doch an Bedeutung ungemessen einbüßt. Das bedeutet ungefähr, daß die Börse heute als harmlos anzusehen sei. Fast im Gegenteil möchte man sagen: je mehr die wirtschaftliche Bedeutung und wirtschaftlich wertvolle Funktion der Börse zusammenkrumpft, um so größer wird die Gefahr, daß die Schädlichkeit der Börse sich ausmachen und schließlich offen zur Schau stellen. Bei der Effektenbörse erweist dies offenkundig. Sie hatte einmal eine große Aufgabe: die aufstrebenden kleinen, mittleren und großen Kapitalgesellschaften mit Kapital zu versorgen durch Unterbringung ihrer Effekten im Publikum. Dabei kamen große Ausschreitungen vor, aber die Aufgabe wurde erfüllt. Es bestand ein freier Effektenmarkt, der zwar von der Spekulation beunruhigt wurde, aber doch schlecht und recht funktionierte. Heute ist keine Rede mehr davon.

Wenige Großbanken mit ausgebildetem Filialnetz und einem Anhang von kommanditierten kleinen Bankfirmen, beziehungsweise Privatbankiers, bestimmen heute, was an Effekten produziert wird und was an Geld zur Aufnahme („Verbauung“) dieser Effekten zur Verfügung steht, bestimmen das Auf und Ab der Kurse nach konjunkturellen Gesichtspunkten mit finanztechnischen (Fortsetzung auf Seite 4.)